

Katholischer Medienpreis 2004

VERLEIHUNG DES KATHOLISCHEN MEDIENPREISES 2004 AM 4. OKTOBER 2004 IN HAMBURG

LAUDATIO VON DR. BERNHARD WABNITZ, CHEFREDAKTEUR ARD-AKTUELL

Das Einfache,
sehr verehrte Damen und Herren,

das Einfache, das Elementare, das ist oft das Schwierigste. Daß Geburt und Tod, der Anfangs- und der Schlußpunkt unseres Lebens sind, dies festzustellen, hat etwas Banales und doch hängen daran die größten Gefühle, zu denen der Mensch fähig und in der Lage ist. Freude und Hoffnung, Trauer und Verzweiflung. Das Theater, die Literatur, die Musik, sie kreisen um diese Gefühle, um dieses Einfachste und für den Menschen doch Schwierigste, und alle großen Werke sind daraus geschaffen, aus der Spannung zwischen Leben und Tod, zwischen Werden und Vergehen. In einer Konsumgesellschaft, zumal in einer Gesellschaft, die vor allem die Unterhaltung, das unbeschwertere Leben, die allseitige und umfassende Verfügbarkeit von Gütern, von Menschen, von Ereignissen gewohnt ist, in einer solchen Welt scheint das langsame Werden eines Menschen ebenso wenig wie das Sterben eines Menschen Zeit und Platz zu finden. Nichts wird in der modernen westlichen Gesellschaft mehr verdrängt als Geburt und Tod. Und wenn es thematisiert wird, dann als etwas ganz Privates, als etwas, das den Menschen allein angeht - den alleingelassenen Menschen angeht. Zwar haben wir uns über die Bilder, die das Fernsehen täglich liefert, an tausendfaches Sterben gewöhnt. Auch wird in den besseren Serien und in den spannungsreicheren Filmen sozusagen in Serie gestorben, aber den Tod haben wir in Wirklichkeit verdrängt. Es gibt dazu einen schönen Satz von Rainer Maria Rilke: „Nur weil wir den Tod ausschließen, ist er uns mehr und mehr zum Fremden geworden, und da wir ihn im Fremden hielten, ein Feindliches.“ Zu Rilkes Zeiten konnte man nicht ahnen, daß mit der Geburt ähnliches passieren wird. Den Begriff demografischer Faktor kannte Rilke nicht, unter Methusalem-Komplotz hätte sich Rilke etwas anderes vorstellen müssen. Und daß das Fernsehen Leitmedium einer Gesellschaft werden würde, war schon gleich gar nicht abzusehen. Leitmedium so sehr, daß die authentischen, die wahren Gefühle, die ein Mensch in Angesicht von Geburt und Tod hat, überlagert werden von den Filmgefühlen, wie sie alltäglich produziert werden. „Es war wie im

Film, unfaßbar“ , sagt eine Mutter in dem nunmehr zu würdigenden Beitrag „Grausames Glück“, als sie davon berichtet, wie während ihrer Schwangerschaft ihr Mann stirbt. Geburt und Tod, so nah beieinander, so direkt miteinander verwoben, daß es alleine kaum tragbar erscheint, daß es erst als ein bereits gesehenes Schicksal, als ein Film- und Fernsehschicksal verarbeitbar wird. Mit großer Sensibilität und mit bestaunenswertem Vermögen, die letztendlich größten Gefühle zur Sprache zu bringen, haben sich Tina Soliman und ihr Kameramann Torsten Lapp zu Menschen aufgemacht, denen Geburt und Tod gleichzeitig Verzweiflung und Traurigkeit, Schmerz und Hoffnung, Glück und Zuversicht gebracht haben. „Unlebbar das Unglück, unlebbar das Glück“, so beschreibt eine junge Witwe ihr Schicksal. Eine andere spricht vom „grausamen Glück, denn Glück muß man teilen“ - aber auch Traurigkeit muß man teilen. Und ein Witwer spricht davon, daß sich seine Freunde abgewandt haben, weil keiner mit Tod und Traurigkeit konfrontiert sein will. Doch alleine dafür hätten Tina Soliman und Torsten Lapp einen Preis verdient, alleine dafür, wie sie den verwitweten Vater dazu bringen, erklären zu lassen, wie er seinen Kindern den Tod ihrer Mutter schilderte, indem er zum Tod überhaupt sprach, zum Tod als eine Art Verpuppung und von der Seele als einem Schmetterling, der weiterlebt, der Zuversicht, Hoffnung und Freude ausstrahlt. Dafür, wie sie schließlich diesen Film auflösen und zu Ende bringen – dafür gehört ihnen sicher ein Preis. Denn zurück bleibt keine Wut und kein Bohren nach dem Warum und die Einsicht, daß nichts zerstört ist durch die Anerkennung der Wahrheit von Geburt und Tod, sondern gerade diese Akzeptanz, die Stärke, die Vitalität und die Kraft des Lebens ausmacht. Dem Fernsehen zumal haben Tina Soliman und Torsten Lapp einen Dienst erwiesen. Sie haben nicht nur Werden und Sterben thematisiert, sie haben Geburt und Tod zur Sprache gebracht, ins Bild gesetzt. Sie haben Geburt und Tod Gesichter gegeben. Für 30 Minuten kann das Fernsehen dazu beitragen, die Gefühle zu sozialisieren und aus der Einsamkeit eines Einzelschicksals herauszuführen in eine teilnehmende, in eine kommunizierende Gemeinschaft.